

## Vortrag Nr. 45 am 13. März 2014

Referent: Nicolai Knauer, Heilbronn

### *Thema: Die Burgen der Grafen von Lauffen im Neckartal*

Das Kerngebiet der Lauffener Herrschaft erstreckte sich entlang des Neckars von Neckarwestheim bis zum Rhein. Wenn auch zeitweilig eine Ausdehnung auf das Hinterland, wie den Kraichgau, erfolgte, wo bei Odenheim sogar zeitweise das Hauskloster der Grafen lag, konzentrierten sie sich doch bis zum Ende ihrer Ära auf das direkte Umfeld des Flusses. Bereits die erste allgemein akzeptierte Erwähnung eines Vertreters der bedeutenden Hochadelsfamilie im Jahr 1011 im Zusammenhang mit der Schenkung der Grafschaft Wingarteiba (Gau zwischen Schefflenzgau und Taubergau) an den Bischof von Worms, nennt Lauffener Besitz in dem im fränkischen Neckargau gelegenen Ort Haßmersheim.

Ob als Vertreter des Reiches, rechtsrheinische Vögte des Hochstiftes Worms oder in eigener Sache sicherten sie den wichtigen Handelsweg Neckar mit Burgen, die sie mit Ministerialen edelfreien oder niederadligen Standes besetzten. Doch welche der vielen Anlagen, die sich rechts und links des Flusses aufreihen sind auf die Grafen zurückzuführen?

Der Stammsitz Lauffen und das Stadtgebiet Heilbronn

Die Gegend um den Ort Lauffen, nach dem sich die Grafen spätestens ab dem frühen 12. Jahrhundert benannten, war bereits in vormittelalterlicher Zeit dicht besiedelt und auch verkehrstechnisch von großer Bedeutung. An der Stelle wo sich heute Regiswindiskirche und Inselburg gegenüber stehen waren sich vor vier- bis fünftausend Jahren die Prallhänge einer großen Neckarschleife so nahe gekommen, dass ein Durchbruch des Flusses erfolgte. Die dadurch entstandene Furt diente der Überquerung des ansonsten schnell fließenden Gewässers. Spätestens nach der fränkischen Landnahme bildete sich im 6. Jahrhundert am Westufer der Furt, um den steilen, zum Neckar abbrechenden Felsporn, eine Siedlungskonzentration, deren Begräbnisstätten kreisförmig um ihn angeordnet waren. Wann die auf diesem Sporn gelegene erste Burg Lauffens erbaut wurde, lässt sich nicht mehr ermitteln. Im Jahr 1003 veranlasste König Heinrich II. den gleichnamigen Würzburger Bischof, die Burg zu sakralen Zwecken zu nutzen. Durch die Spezifizierung der 1003 genannten Lauffener Burg unter Angabe der dort befindlichen Grabstätte der heiligen Reginswind geht hervor, dass es sich um den Platz handelte, auf dem heute die Regiswindiskirche steht. Ob diese frühe Anlage mit den Lauffener Grafen in Verbindung gebracht werden kann, ist mangels Quellen ungewiss.

Der Wegfall der alten Burg bewirkt mit großer Wahrscheinlichkeit den Bau einer neuen im wichtigen Ort Lauffen um diese Zeit. Und tatsächlich besitzt die Burg auf der Neckarinsel, in welcher heute das Rathaus der Stadt Lauffen untergebracht ist, noch einen Wohnturm aus der frühen Periode der in Stein gebauten Adelsburgen. Während ansonsten nur noch rudimentäre Reste der mittelalterlichen Anlage erhalten blieben, fehlt vom steinernen Bereich ihres zentralen Wohnturmes nur etwa ein halber Meter der ursprünglichen Höhe. Der Turm hat eine Grundfläche von 12,80 x 10,30 m und 2,40 m starke Mauern. Eine heute nicht mehr erhaltene Zwischendecke unterteilte ihn in zwei sechs Meter hohe Stockwerke. Das einst zugangslose Untergeschoss besaß höchstens schmale Lichtschlitze. Das Obergeschoss war von Osten durch einen 1,24 m breiten Hocheingang erreichbar. Der 47 Quadratmeter große Innenraum wurde durch drei kleine Fenster beleuchtet, deren Unterkanten in über 2,50 m Höhe liegen. Alle originalen Öffnungen sind mit Rundbögen aus sehr kleinen Steinen überwölbt – typisch für Bauten auf Burgen vor 1100.

Ein von Norden in den Wohnturm einbindender Anbau von etwa 5 x 4 m weist in seiner 2,5 m starken Nordmauer die Reste eines breiten Latrinenschachtes auf, welcher sowohl vom ehemaligen Treppenaufgang im Anbau, als auch vom verschwundenen hölzernen Obergeschoss des Wohnturmes her benutzt werden konnte. Anders als bei den einfacher strukturierten Aborttürmen weiterer früher Burgen wurde die Latrine in Lauffen von innen geleert, wozu zwei Durchgänge auf der Ebene des Burghofes existierten. Als der Anbau zu Beginn des 13. Jahrhunderts zum Bergfried ausgebaut wurde, mauerte man diese zu. Der damals aufgestockte Teil unterscheidet sich vom älteren Kleinquader-Mauerwerk nicht nur durch ein größeres Steinformat, sondern auch durch eine Eckquaderbetonung. Die Verwendung des am Neckar selten vorkommenden Tuffsteins datiert den Umbau in die Zeit kurz nach Aussterben der Lauffener Grafen, als Lauffen an den Markgrafen von Baden verpfändet war. Obwohl die erste gesicherte Nennung eines Grafen mit dem Zusatz „von Lauffen“ erst im Jahr 1127

erfolgte, spricht vieles dafür, dass die Familie von Anfang an die Lauffener Inselburg bewohnte. Wie Haßmersheim, wo Graf Boppo schon vor 1011 ein Lehen inne hatte, lag auch Lauffen im Neckargau. Die hier feststellbare Anhäufung von Besitz der Lauffener Grafenfamilie lässt auf eine bereits länger andauernde amtsgräfliche Funktion in diesem dem Reich direkt unterstehenden Gau schließen. Anders erscheint dies in den 1011 an Worms geschenkten Grafschaften des Lobden- und Weingartgaus, wo die Lauffener zwar ab 1012 nachweislich – zumindest im Lobdengau – für Worms das Grafenamt besetzten, sie jedoch nie in dem Maße Fuß fassen konnten wie im Neckargau. Der Grafentitel des 1011 genannten Boppo wird sich somit wahrscheinlich auf den Neckargau bezogen haben.

Die Südgrenze des Gaus lag zwischen dem nur wenige Kilometer von Lauffen entfernten Ort Neckarwestheim und Ottmarsheim, welches zum Murr gau und damit zum Einflussbereich der Grafen von Calw gehörte. Hierzu zählten auch die allem Anschein nach gemeinsam verwalteten, westlich an den Neckargau grenzenden Gaue Zabergau und Gartachgau.

Sowohl hier als auch im südlichen Neckargau lässt sich mancherorts Parallel-Besitz der Familien Calw und Lauffen feststellen. So schenkte Uta, Schwester des Pfalzgrafen Gottfried v. Calw, um 1075 dem Kloster Hirsau unter anderem die Hälfte von Markt und Münze zu Heilbronn, wo 1222 auch bedeutender Besitz durch die Lauffen-Erben v. Düren an den Deutschen Orden kam. Waren Calwer und Lauffener ursprünglich stammesgleich oder entstand die Situation durch eine bislang noch unentdeckte Heiratsverbindung?

Die Kaiserpfalz Wimpfen, der Hühnerberg und Burg Hornberg

Schon Jahrhunderte zuvor besiedelt, entstand spätestens in der salischen Ära dort auf dem Berg eine herrschaftliche Bebauung. Da Wimpfen sich ebenfalls im Neckargau befindet, ist ein Zusammenhang mit den Grafen von Lauffen als Amtsgrafen des Reiches naheliegend. Entgegen älterer Ansichten hatte die Schenkung des Wimpfener Wildbanns im Jahr 988 an das Hochstift Worms sicherlich nicht das bereits besiedelte Gelände der späteren Pfalz betroffen. So dürfte den Lauffenern auch die Oberaufsicht anheim gefallen sein, als Kaiser Friedrich I. in unmittelbarer Nähe der Altbebauung kurz nach der Mitte des 12. Jahrhunderts einen großen Saalbau mit Kapelle errichten ließ. Die prächtige rückseitige Arkatur mit zeittypischen Formen hat sich erhalten und lässt den einstigen Glanz der verschwundenen Schauseite erahnen.

Aus der gleichen Bauphase stammt ein kleines romanisches Wohnhaus, dessen Fenstersäule ähnliche Verzierungen aufweist wie die der Kapelle, deren Einweihung mit dem Königsbesuch 1182 zusammenhängen könnte. Baustilistische Parallelen zur Pfalz Gelnhausen und Burg Münzenberg weisen in eine ähnliche zeitliche Richtung.

Von den ursprünglich drei Bergfrieden der Pfalz Wimpfen stehen heute noch zwei. Vom dritten, im Südwesten, wurden in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts Fundamente entdeckt. Er war der bedeutendste und wird demnach unter Friedrich I. errichtet worden sein. Der untere Bereich des sogenannten „Roten Turmes“ an der Ostflanke der Pfalz stammt definitiv aus Barbarossas Zeit. Auch in Wimpfen hat man es mit einer zweiten Bauphase zu tun, die von König Friedrich II. initiiert sein muss, welcher nach Rückgewinnung der staufischen Herrschaft frühestens zwei Jahre vor Aussterben der Lauffener Grafen mit dem Weiterbau begonnen haben kann. Das Steinhaus im Westen des Saalbaus, der westliche Bergfried, der „Blaue Turm“ sowie der Torturm, das „Schwibbogentor“, im Süden der Kaiserpfalz stammen ebenfalls aus dieser Zeit.

Der Neckar passiert, nach Norden fließend, die Burgen Ehrenberg, Horneck und Guttenberg, bei denen es keinen Hinweis auf eine Erbauung vor 1220 gibt und gelangt zum Ort der ersten gesicherten Erwähnung der Grafen von Lauffen – Haßmersheim. Auf den ersten Blick scheint auf der Gemarkung des Ortes keine Burg existiert zu haben. Im Südwesten des alten Dorfes findet man jedoch mit dem „Hühnerberg“ (Hünenberg) eine Stelle, die geradezu prädestiniert für den Bau einer Wehranlage war. Der nach allen Seiten steil abfallende Umlaufberg liegt direkt am Neckar und bildet auf der Höhe ein Plateau aus.

Im Jahr 1011 wurde dem Wormser Bischof Burkhard die Grafschaft in der Wingarteiba und ein Lehen in Haßmersheim übergeben, das zuvor Graf „Bobbo“ inne hatte. Es beinhaltete die Kirche und den Zehnten des im Neckargau gelegenen Dorfes. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Grafen von Lauffen die weltliche Herrschaft über den Ort behielten. Teile Haßmersheims gehörten noch im Spätmittelalter zur Herrschaft Hornberg, die nachweislich von den Grafen von Lauffen herrührt. Man vermutet, dass es sich um den kleinen rechtsneckarischen Teil der Gemarkung Haßmersheims handelte. In den meisten Belehnungsurkunden ist jedoch von den „Dörfern“ (Neckar-)zimmern, Steinbach und Haßmersheim die

Rede, womit wohl kaum der Steilhang am rechten Ufer gemeint sein kann. Ob zum Hornberger Teil Haßmersheims auch der Hühnerberg gehörte, geht nicht hervor.

Auch die Grafschaftsrechte der Wingarteiba gelangten damals höchstwahrscheinlich an die Grafen von Lauffen, da diese die Vogtei des Wormser Hochstiftes verwalteten. Dennoch konnten weder Worms noch die Grafen in dem großen Gau, der von Mosbach bis hinauf nach Buchen reichte, großflächig Fuß fassen. Nur im äußersten Südwesten, um das Gebiet der Abtei Mosbach, die bereits 976 an Worms geschenkt worden war, gibt es Hinweise auf deren einstige Herrschaft. Der größte Teil des Gaues war wohl bereits 1011 fest in der Hand anderer Mächte, insbesondere des Klosters Amorbach.

Bei Burg Hornberg in Neckarzimmern bedarf es bei der Zuordnung zu den Grafen von Lauffen keiner Spekulation: 1184 wird von einem zuvor erfolgten Tausch zwischen den Brüdern Boppo und Konrad, Grafen von Lauffen, berichtet, bei dem Boppo den Teil seines Bruders an Burg Hornberg erhalten hatte. Dies deutet auf eine vorausgegangene Erbteilung des Lauffener Besitzes hin, bei der wohl Boppo die östlichen Gebiete und Konrad die westlichen (siehe Eberbach) erhalten hatte. Burg Hornberg muss folglich bereits zuvor bestanden haben und war vielleicht aufgrund ihrer Lage im Zentrum des Lauffener Haupteinzugsbereichs zwischen Neckarwestheim und Dilsberg zunächst geteilt worden. Somit nahm sie in der Spätzeit der Grafendynastie eine wichtige, vielleicht sogar die wichtigste Rolle ein. Es verwundert darum nicht, dass Hornberg einen riesigen Wohnbau aus dem 12. Jahrhundert besitzt, der an Größe sogar noch das Steinhaus der Kaiserpfalz Wimpfen übertrifft. Das damals als „Mantelbau“ bezeichnete Gebäude am Spornende schien zum Schutz der Vorburg errichtet zu sein. 1956 entdeckte man jedoch die erste von mittlerweile drei romanischen Biforien (Fenster), die zu zwei übereinander gelegenen Obergeschossen gehörten. Von einem dritten, abgetragenen Obergeschoss stammt wohl der Rest einer kleiner dimensionierten Säule von exakt gleicher Machart wie die noch in situ erhaltenen. Erscheint heute die Südfront des Gebäudes als Außenseite, so war ursprünglich die 2,75 m starke heutige Hofseite Abschluss der ersten Burg Hornberg. Ihr kleiner Hof lag im Süden des Steinhauses, am äußersten Punkt des Bergsporns.

An dem gewaltigen Bauwerk, das ursprünglich wenigstens 20 Meter Höhe besaß – das Dach nicht mitgerechnet – zeigt sich der gestiegene Anspruch der Grafen an ihren Wohnsitz. Der etwa 150 Jahre ältere Wohnturm in Lauffen wirkt im Vergleich winzig.

Der Besitz Hornberg gelangte über die Erbtochter des letzten Grafen, Mechthild, an die Herren von Dürn, welche die Burg in der Mitte des 13. Jahrhunderts an den Bischof von Speyer verkauften. Obrigheim und der „Tahenstein“

Am nördlichen Ende des Neckargaus begegnet man um Obrigheim einer Häufung von Burganlagen, die durch Konkurrieren des Reiches mit Worms und der Pfalzgrafschaft nach Aussterben der Grafen von Lauffen entstand. Die Burgen Hochhausen und Neckarelz, Landsehr und Neuburg bei Obrigheim, die heutigen Reste der Dauchstein bei Binau und die Minneburg in Guttenbach sind alle erst nach 1219 entstanden. Nur die „Alte Burg Obrigheim“ und eine zu vermutende, jedoch gänzlich abgegangene Vorphase der Burg Dauchstein kommen für die Lauffener Ära in Betracht.

Die Alte Burg in Obrigheim wurde 1142 ersterwähnt, als sie vom Ortsadel an das Bistum Worms übertragen wurde. Jedenfalls befand sich die Burg zu Beginn des 14. Jahrhunderts wieder in Reichshand, als König Ludwig „der Bayer“ sie zusammen mit dem Dorf Obrigheim 1316 an Konrad von Weinsberg verpfändete.

Ob wormsisch oder zum Reich gehörig, in beiden Fällen ist eine Lauffener Oberhoheit über die Burg sehr wahrscheinlich.

Die Burg befand sich bei der evangelischen Kirche in Obrigheim, die bereits im Spätmittelalter von den Vorburgmauern umschlossen war. Ein Sichelgraben trennte das flache Spornende eines wahrscheinlich künstlich erhöhten Hügels ab, auf dem die alte Kernburg lag. Aufgrund der Bauform, die im nordwestlichen Baden-Württemberg nur bis in das frühe 11. Jahrhundert verwendet wurde, gehört die Alte Burg Obrigheim sicherlich zu den frühesten Kleinburgen am Neckar.

Was heute noch von der winzigen Burg Dauchstein, zwischen Binau und Binau-Siedlung gelegen, übrig ist, entstand erst nach 1330.

Die Erwähnung eines Cuno von „Tahenstein“ um 1080/90 mit Besitz in direkter Nachbarschaft zur Burg Dauchstein lässt auf einen Zusammenhang schließen, da beide Namen von „Tuffstein“ abzuleiten sind. Und tatsächlich ist Burg Dauchstein auf dem einzigen Tuffsteinfelsen des Neckartales erbaut. Alles deutet darauf hin, dass dieser ursprünglich deutlich größer war als heute und das Material für die zweite Bauphase des Roten Turms in Wimpfen geliefert hat. Erweise sich dies als zutreffend, wäre die

erste Burg Dauchstein zu Beginn des 13. Jahrhunderts zu Gunsten des Tuffabbaus mit abgetragen worden.

Die alte Neckargauburg wird wohl der Wohnsitz Cunos gewesen sein, der sich folglich nach ihr benannte und sie für das Reich oder dessen Vertreter, die Grafen von Lauffen, verwaltete.

Die Burgen der „königlichen Waldmark“

Der Neckar verlässt nun das fruchtbare Altsiedelland, welches von den Franken in Gauen unterteilt worden war, und durchfließt das Buntsandsteingebiet am Rande des Odenwaldes. Im 11. Jahrhundert war hier die Erschließung in vollem Gange. Das Land zwischen dem linken Neckarufer und dem Elsenzgau war 988 an das Hochstift Worms gelangt, dessen Territorium sich westlich von Hirschhorn auch über den Fluss hinaus bis nach Weinheim erstreckte und im Westen an den seit 1011 ebenfalls zu Worms gehörenden Lobdengau grenzte. Nördlich davon lagen die Lorscher Waldmarken, deren Südgrenze zwischen Eberbach und Hirschhorn bis zum Neckar reichte. Das östliche Waldgebiet gehörte dem Kloster Amorbach. Ein kleines Gebiet zwischen Zwingenberg, Eberbach, Strümpfelbronn und Muckental hebt sich in Anbetracht seiner Herrschaftsstruktur von den anderen Waldmarken ab und war offensichtlich vom Neckargau her besiedelt worden, welcher direkt dem König unterstand.

Burg Zwingenberg weist an seinem ältesten Bauteil, dem Bergfried, Zangenlöcher auf und ist damit in die Zeit nach den Lauffener Grafen zu datieren. Die kleine Gegenburg Fürstenstein oberhalb Zwingenbergs entstand und verschwand erst im 14. Jahrhundert.

Komplizierter ist die Datierung und Einordnung Stolzenecks unweit von Rockenau. Das aufgehende Mauerwerk mit der beeindruckenden Schildmauer wurde im Spätmittelalter unter Verwendung von Material einer älteren Anlage errichtet, deren Mauern zum Großteil anders verliefen. Von ihr stammen die Buckelquader, welche beim Bau der Schildmauer alle mit der Zange versetzt wurden und daher die markanten Löcher aufweisen. Dies könnte darauf hindeuten, dass man beim Bau des ursprünglichen Gebäudes auf Stolzeneck – wahrscheinlich ein Bergfried – wie zum Beispiel auf der Ravensburg bei Sulzfeld erst gegen Ende des Baus mit der Zange arbeitete. Beide Anlagen gehen offensichtlich auf das von König Friedrich II. initiierte Großprojekt eines Ausbaus des Raumes mit einem Netz aus Reichsburgern zurück.

Im Norden der Altstadt Eberbach stößt man auf den Ohrsberg, welcher eine kleine Anlage mit doppeltem Ringgraben trägt, von der nur noch wenige Reste erhalten sind. Am Fuße des Ohrsberg-Westhangs fließt die Itter, die 1012 als Ostgrenze der Lorscher Waldmarken festgelegt wurde. Die Burg mit ihrer archaischen Form, ein Oval, umgeben von Gräben und Wällen, könnte durchaus hiermit zusammenhängen. Untersuchungen der letzten Jahre ergaben, dass sich die frühen Burgen im nordwestlichen Baden-Württemberg fast ausschließlich an den Grenzen der Gauen und Waldmarken befanden.

Im Verhältnis zu ihrer nutzbaren Fläche von nur maximal 35 m Länge und 15 m Breite war Burg Ohrsberg extrem stark befestigt. Als Grafensitz kommt sie aufgrund ihrer geringen Größe nicht in Frage. Der Ohrsberg könnte eine Vorgängeranlage der Burg auf der Burghalde gewesen sein und hätte dann mit großer Wahrscheinlichkeit zum Herrschaftsbereich der Grafen von Lauffen gehört.

Nur wenige hundert Meter im Osten des Ohrsbergs erstreckt sich auf der „Burghalde“ eine weitere Anlage mit einer Gesamtlänge von etwa 240 m, die durch fünf Abschnittsgräben unterteilt ist. Drei Abschnitte sind mit in sich geschlossenen Teilburgen bebaut, die von ihrem Ausgräber im frühen 20. Jahrhundert als Vorder-, Mittel- und Hinterburg bezeichnet wurden. In urkundlichen Erwähnungen ist allerdings immer nur von einer Burg die Rede. Große Teile der bereits 1403 geschleiften und aufgelassenen Burg wurden im 20. Jahrhundert aus Originalsteinen rekonstruiert. Anhand von Archivfotos und Aufzeichnungen ließ sich jedoch der bei den Ausgrabungen vorgefundene Zustand rekonstruieren.

Der als Hinterburg bezeichnete Abschnitt kann aufgrund seiner Bauformen in die Zeit nach den Lauffener Grafen datiert werden. Die Vorderburg am Spornende ist der älteste Abschnitt. Sie war vermutlich in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts als Rundling mit kleinem Bergfried und Wohnturm mit anschließendem Wirtschaftsgebäude errichtet worden. Diese vergleichsweise bescheidene Burg war einer massiven Brandeinwirkung ausgesetzt. Beim Wiederaufbau wurde der Wohnturm in der Südostecke deutlich größer dimensioniert. Sein sehr qualitätsvolles Mauerwerk mit romanischen Rundbögen aus großen Segmenten unterscheidet sich von jenem der ersten Bauphase. Die Hofseiten wurden mit sorgfältig gearbeiteten Glattquadern, die Außenseiten mit Buckelquadern des älteren Typs verkleidet. Alle Mauern besitzen eine Stärke von 1,70 m. In dieser Bauweise wurde auch ein Stück der in

die Nordostecke des Wohnturmes einbindenden Ringmauer ausgeführt. Im Südwesten war ebenfalls die Verzahnung einer 1,70 m starken Ringmauer vorgesehen. Sie wurde jedoch später nur in einer Stärke von 1,10 m an die Wohnturmecke gefügt. Das Füllmauerwerk des Wohnturmes wurde in der aufwändigen Fischgrättechnik hergestellt.

Das gleiche Mauerwerk findet man in Bauphase 1 der Mittelburg. Hierzu gehörte ein gewaltiger, knapp 11 x 11 m im Grundriss messender Bergfried mit 3 m starken Mauern, dessen Buckelquader große Ähnlichkeit mit jenen der ersten Bauphase des Roten Turmes in Wimpfen besitzen. Die Glattquader seiner Türlaibung weisen auf die bei stauferzeitlichen Bergfriede typische Unterbrechung des Buckelquadermauerwerks im Eingangsbereich hin – eine weitere Parallele zu Wimpfen. Noch klarer wird die baustilistische Nähe zur Kaiserpfalz bei Betrachtung des Saalbaues im Norden der Mittelburg Eberbach. Dessen Säulen der Arkadenfenster würden, im Wimpfener Palas eingesetzt, abgesehen von der Farbe des Sandsteins, nicht auffallen.

Diese mit Abstand aufwändigste Bauphase der Burg Eberbach des letzten Drittels des 12. Jahrhunderts kann unzweifelhaft mit Graf Konrad von Lauffen, Bruder des letzten Grafen Boppo, in Verbindung gebracht werden. Konrad erscheint 1196 als „Graf von Eberbach“, was schlussfolgern lässt, dass er die Burg als seinen neuen Wohnsitz gewählt hatte. Offenbar sollte sie der Stammsitz des westlichen Lauffener Gebietes werden. Diese Großburg auf dem Areal von Vorder- und Mittelburg wurde jedoch nie vollendet. Konrad muss bald danach verstorben sein, da er nach 1196 nicht mehr in Urkunden erscheint. Die Planung sah eine gemeinsame Umfassungsmauer von 1,70 m Stärke vor, wie sie im Bereich des Wohnturmes der Vorderburg und des Saalbaues der Mittelburg bereits umgesetzt war. Der Saalbau wurde wie auf Hornberg an der Angriffseite der Burg gestellt. Den Bergfried platzierte man direkt dahinter, um ihn vom Obergeschoss des Palas erreichen zu können. Die beachtlichen Dimensionen des Turmes und sein Standort ermöglichten es, die gesamte Anlage zu sichern. Den Wohnturm beließ man auf der vom Berghang geschützten Südseite.

Nach Aussterben der Grafen von Lauffen wurde die Bauruine unterteilt, indem man mit deutlich schwächeren und weniger qualitätvollen Mauern den alten Bering der „Vorderburg“ wieder schloss und auch das übrige Gelände mit einer eigenen Umfassungsmauer zur „Mittelburg“ zusammenfasste. Dies mag vielleicht in der auch an Wimpfen feststellbaren Konkurrenz zwischen Reich und Bistum Worms begründet sein, zumal das Bistum 1227 eigentümlicherweise als Lehensherr auftrat. Womöglich hatte man für beide Parteien bis zur Klärung in diesem Jahr einen eigenen Burgmannensitz auf Burg Eberbach eingerichtet.

#### Die Burgen der Wormser Waldmark

In Neckarhausen stehen sich hoch über dem Neckar zwei Burgstellen auf fast gleicher Höhe gegenüber. Über die Burg auf der rechten Flussseite, im Volksmund Hundheim genannt, brachten Grabungen ab dem Jahr 2004 Aufschluss. Obwohl sie außerhalb des Lorscher Territoriums lag, war sie höchstwahrscheinlich von der Reichsabtei im 11. Jahrhundert errichtet, aber bereits im Zusammenhang mit einer Fehde zwischen dem Speyerer Bischof Siegfried von Wolfsölden und dem Vogt des Klosters Lorsch, Graf Berthold von Lindenfels, im Jahr 1130 wohl wieder zerstört worden. Über die Burgstelle auf der gegenüberliegenden Seite ist praktisch nichts bekannt.

Dilsberg ist die dritte Burg, die man auch aufgrund schriftlicher Quellen mit den Lauffenern in Verbindung bringen kann. 1208 lebte dort Boppo V., der letzte Graf von Lauffen. Sein Bruder Konrad war sicherlich bereits verstorben, so dass Boppo wieder den gesamten Besitz der Familie in Händen hielt.

Die zum Bau verwendeten Steine stammen aus unterschiedlichen Zeiten und wurden zur Verkleidung der Außenschale bzw. der drei Schichten der Innenschale unterhalb des Wehgangs wiederverwendet. Die Ähnlichkeit mit Eberbach und Wimpfen ist offensichtlich. Hierzu passt zeitlich ein romanisches Bogenstück, dessen Verzierung mit Diamantbändern stark an eines der Fenster des großen Steinhauses auf Burg Hornberg erinnert. Die wenigen Buckelquader mit sehr breitem Randschlag sind typisch für die zweite Hälfte des 13. und für das 14. Jahrhundert, passen also, ebenso wie die hochgotischen Tourellen, zur großen Umbauphase auf Burg Dilsberg unter den Pfalzgrafen bei Rhein ab den dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts.

Die östliche Begrenzung der Kernburg wurde beim großen Umbau nach Westen verschoben. Sie reichte ursprünglich sicher bis an den Rand des terrassenförmigen Torzwingers.

Über die Bedeutung Dilsbergs in der Zeit der Grafen von Lauffen lässt sich mangels erhaltener Bausubstanz nur spekulieren. Wahrscheinlich hatte sie nicht den Stellenwert des alten Sitzes in Lauffen

oder den der aufgrund ihrer Nähe zur Kaiserpfalz Wimpfen gelegenen Burg Hornberg. Dennoch wird Dilsberg keine kleine Ministerialenburg gewesen sein, diente sie immerhin dem Enkel des Grafen Boppo V. von Lauffen, Boppo „de Tiligisberc“, Sohn des Konrad von Dürn, seinem Beinamen zufolge als Hauptwohnsitz. Höchstwahrscheinlich wohnte schon dessen Urgroßvater, Boppo IV., auf der Burg. Burg Dilsberg könnte den Lauffenern als Zeichen ihrer Präsenz hinsichtlich der Festsetzung der Pfalzgrafen in Heidelberg gedient haben, aber auch in Richtung des nahegelegenen Elsenzgaus, der ebenfalls zu diesem Zeitpunkt einen Machtwechsel erlebte.

Auch das rechte Neckarufer war in der Hand der Grafen von Lauffen. Spätestens im frühen 12. Jahrhundert hatten sie als Vögte des Hochstiftes Worms am Spornende des Bergrückens, welcher das Steinachtal vom Neckartal trennt, eine Burg errichtet und mit einer edelfreien Familie besetzt, die ab 1142 unter dem Namen „von Steinach“ genannt wird. Diese im 14. Jahrhundert als „Vorderburg“ bezeichnete Anlage war Keimzelle der späteren Stadt (Neckar-)Steinach.

Von den Gebäuden der auf Stichen abgebildeten ausgedehnten Anlage hat sich nur ein Komplex bestehend aus Bergfried und Wohnbau erhalten, welcher den einstigen Burghof im Osten abschloss. Der Bergfried mit rundbogigem Hocheingang besteht aus hammerrechtem Bruchsteinmauerwerk mit einem Eckverband aus Quadern, deren Bossen bereits als grobe Kissen gestaltet sind. Dies lässt eine Datierung ab dem frühen 13. Jahrhundert zu.

Die Gestalt der ursprünglichen Anlage lässt sich bislang nicht konkretisieren. Anzunehmen ist eine Burg wie sie einst bei Aglasterhausen stand, mit quadratischem Wohnturm und engem Bering, entweder bereits in Stein oder noch mit einfachem Wall wie in Langensteinbach.

Auch die Mittelburg in Neckarsteinach entstand höchstwahrscheinlich noch in der Ära der Grafen von Lauffen. Hierfür sprechen die noch nicht in Kissenform gearbeiteten Bossen an allen vier Ecken der kompakten rechteckigen Kernburg und am Bergfried. Die noch relativ schmalen Randschläge sowie das Fehlen von Zangenlöchern sprechen für eine Entstehung um 1200. Die Westseite der Mittelburg ist mit Bergfried und einer über zwei Meter dicken Mauer am stärksten befestigt, während auf der zur Vorderburg gewandten Ostseite der Wohnbau untergebracht war. Ein hoher Staffelgiebel oberhalb der westlichen Mantelmauer stößt mit klar erkennbarer Fuge an den Bergfried, ist also somit als späterer Bauabschnitt anzusehen. Gleiches gilt für die obersten vier bis fünf Meter des Turmes mit samt dem neogotischen Aufbau. Das Plateau zwischen der Mittel- und Vorderburg, die sich ursprünglich in einer Hand befanden, diente sicherlich als Wirtschaftsfläche.

Die Mittelburg Neckarsteinach und Burg Dilsberg bewachten, wie die Pfeiler eines Portals, beiderseits des Neckars die Durchfahrt auf dem Fluss.

Fazit

Die Grafen von Lauffen dominierten als Amtsträger des Reiches bzw. Hochstiftsvögte des Bistums Worms im 11., 12. und beginnenden 13. Jahrhundert den Burgenbau am Neckar zwischen Lauffen und Heidelberg. Trotz ihres frühen Aussterbens vor fast achthundert Jahren blieben beeindruckende Reste ihrer Befestigungsanlagen bis in die heutige Zeit erhalten. Die von den Grafen zu Eigen oder zu Lehen besessenen Burgen gehörten zu den innovativsten ihrer Zeit. In Lauffen selbst befindet sich einer der frühesten Steintürme auf Adelsburgen in Süddeutschland. Das Steinhaus der Burg Hornberg gehörte zu den größten seiner Art. Eberbach griff die modernen Formen der frisch erbauten Kaiserpfalz Wimpfen auf und besaß den größten Bergfried des 12. Jahrhunderts im Neckargebiet. Der ursprüngliche Turm der Burg Dilsberg darf sicherlich zu den frühesten Buckelquaderbauten im deutschen Raum gezählt werden. Aber nicht nur Superlativ und Quantität prägten diese Bauwerke. Die enorme Qualität des Mauerwerks sorgte dafür, dass sie zum Teil selbst heute noch bewohnbar oder als öffentliche Gebäude genutzt sind. Im etwa tausend Jahre alten Wohnturm der Stammburg Lauffen konnte vom Autor im Jahr 2006 in Zusammenarbeit mit der Stadt Lauffen eine Dauerausstellung zu den Grafen und ihrer Inselburg eingerichtet werden.